

Das soziologische Feld und seine Professor:innen

Christian Schneickert und Christopher Wimmer

Professor:innen einer akademischen Disziplin können als die »Elite« in ihrem Fachgebiet angesehen werden. Da sie Machtpositionen innehaben, spiegeln ihre Berufungen nicht nur meritokratische Exzellenz wider, sondern auch latente Widersprüche oder manifeste Konflikte der betreffenden Disziplin zu einem bestimmten Zeitpunkt. Ein Blick auf das Spitzenpersonal und dessen Sicht auf das eigene Fach ist daher lohnenswert, wenn man sich, aus welchen Gründen auch immer, für den Zustand und die Entwicklung einer Disziplin interessiert. Dies haben wir vor etwa zehn Jahren mit einer Studie zu deutschen Soziologie-Professor:innen getan (Wimmer, Schneickert 2018). Zu diesem Zeitpunkt lagen nur wenige soziologische Untersuchungen des eigenen Fachs vor (siehe zum Beispiel Litzenberger, Sternberg 2005; Mau, Huschka 2010; Lutter, Schröder 2016). Seitdem hat die Selbstbeobachtung der Soziologie, vermutlich auch unter dem Eindruck der zunehmenden fachinternen Konflikte, erheblich an Fahrt gewonnen und weist mittlerweile theoretisch elaborierte und empirisch detaillierte Befunde auf.¹

Jörg Rössel hat vor kurzem das *Bulletin 165* der Schweizer Gesellschaft für Soziologie (Rössel 2024) unter der thematischen Fragestellung »How To Become a Sociology Professor?« herausgegeben. Die sehr empfehlenswerten Beiträge haben sich der leitenden Frage dabei auf ganz unterschiedliche Art genähert (Ballif, Zinn 2024; Benz, Rossier, Araujo 2024; Lutter 2024; Pap,

¹ Vgl. Gerhards (2014), Lenger, Rieder, Schneickert (2014), Eifler, Hoffmeyer-Zlotnik, Krebs (2015), Lutter, Schröder (2016), Williams (2017), Wimmer, Schneickert (2018), Schmidt-Wellenburg et al. (2019), Schneickert et al. (2019), Schmitz (2023), Schmitz, Schmidt-Wellenburg, Volle (2024), Volle et al. (2024), Warczok, Beyer (2021) oder Wieczorek et al. (2024).

Velicu 2024; Rost 2024). Auch wir hatten einen Artikel auf der Basis unserer feldtheoretischen Überlegungen und damaligen empirischen Befunde beigetragen (Schneickert, Wimmer 2024). Auf diesen Beitrag wurde die Redaktion der *SOZIOLOGIE* aufmerksam und hat uns gebeten, eine überarbeitete Fassung für die DGS in deutscher Sprache zu veröffentlichen. Dem kommen wir gerne nach, denn wir halten unsere empirischen Befunde auch zehn Jahre nach ihrer Erhebung doch mindestens für geeignet, eine Reflexion der Entwicklung der Soziologie in den vergangenen Jahren anzustoßen. Unsere theoretischen Grundüberlegungen erscheinen zudem weiterhin relevant zu sein, wie neuere Beiträge zeigen (Schmitz et al. 2019; Schmidt-Wellenburg, Schmitz 2023; Wagner, Klassert, Wagner 2024).²

Um den Zustand einer akademischen Disziplin sowohl in ihrer Funktionslogik als auch in ihrer Konflikthaftigkeit zu untersuchen, halten wir die Feldtheorie Pierre Bourdieus für besonders geeignet, verbindet sie doch Differenzierungstheoretische Überlegungen zu den Logiken eines bestimmten Feldes (zum Beispiel des wissenschaftlichen Feldes), entsprechender Teilfelder (wie etwa des soziologischen Subfeldes) mit Überlegungen zu Ungleichheit, Konflikt und Macht (Schneickert, Schmitz, Witte 2020).

Ein zentraler Befund unserer Studie war, dass das soziologische Feld in Deutschland sehr heterogen ist – so heterogen, dass man durchaus von verschiedenen (Teil-)Disziplinen sprechen kann, die sich miteinander nur noch schwer verständigen können.³ Diese Konflikte sind in den letzten Jahren dann auch deutlich hervorgetreten, so dass dieser Befund professionelle Soziolog:innen wohl kaum mehr zu überraschen vermag. Allerdings ist anzunehmen, dass diese Struktur den Studierenden der Soziologie bei der Wahl von Fach und Studienort⁴ ebenso wenig bewusst ist wie Nachwuchswissenschaftler:innen in frühen Karrierephasen (siehe auch Wagner, Klassert, Wagner 2024). Tritt man durch Studium, Hilfskraft- oder Promotionsstelle in das soziologische Feld ein, ist es wahrscheinlich, dass man die Soziologie, wie man sie zunächst – an einem bestimmten Standort und durch bestimmte

2 Der vollständige Beitrag, ohne den Spezialfokus auf den Karriereweg für Nachwuchswissenschaftler:innen, ist 2018 in der *Sozialen Welt* erschienen (Wimmer, Schneickert, 2018); dort finden sich weitere Ausführungen zu Theorie und zum methodischem Vorgehen.

3 Siehe hierzu mit aktuelleren Daten Schmidt-Wellenburg, Schmitz (2023) für die deutsche Soziologie, Williams et al. (2017) für die britische Soziologie und Warczok, Beyer (2021) für die US-amerikanische Soziologie.

4 Zu deren Theorie- und Methodenpräferenzen siehe Lenger, Rieder, Schneickert (2014) und Schneickert et al. (2019).

Lehrpersonen – kennenlernt, als *die* Soziologie schlechthin wahr- und hin- nimmt. Diese Erfahrung kann später gegebenenfalls durch inhaltliche Auseinandersetzungen, breite Lektüre, Konferenzen oder heterogene Netzwerke aufgebrochen werden, aber das ist in einer zunehmend spezialisierten Disziplin mit rationalisierten Karrierepfaden unter Effizienz- und Konkurrenzdruck keineswegs zwingend. Werden Nachwuchswissenschaftler:innen ausschließlich in ihren jeweiligen akademischen »Blasen« sozialisiert (siehe dazu auch Schmitz, Schmidt-Wellenburg 2024), kann dies eine realistische Einschätzung vom Zustand des Faches und damit auch der eigene Karrierechancen insgesamt erschweren und Frustrationen erzeugen. Eine feldtheoretische Perspektive kann daher nicht nur abstrakt-theoretisch, zum Beispiel differenzierungs- oder ungleichheitstheoretisch, interessant sein, sondern auch ganz praktische Auskunft für an der Soziologie interessierte Akteure darüber bereitstellen, in welcher »soziologischen Gesellschaft« man sich eigentlich befindet (Schmitz et al. 2019) – und welche Folgen dies in erster Linie für Nachwuchswissenschaftler:innen haben kann.

In unserer Studie haben wir 2015 Strukturdaten von 370 Soziologieprofessor:innen ausgewertet, die wir über deren Websites identifizieren und erheben konnten. Darüber hinaus führten wir in einem zweiten Schritt neun qualitative Leitfadeninterviews mit besonders kapitalstarken Professor:innen durch, um neben den objektiven (standardisierten und quantifizierten) Daten auch deren subjektive Sicht auf das eigene Feld zu analysieren. Auf der Strukturebene war das wichtigste Ergebnis die große Heterogenität der Professor:innen in Bezug auf deren wissenschaftliches Kapital (Wimmer, Schneickert 2018: 188), unter anderem institutionelle Macht, Art und Umfang der Publikationen, Forschungsschwerpunkte und Internationalisierung. Aus Sicht der Befragten wurde das Fehlen von (offenen) Konflikten hervorgehoben und als Gefährdung der Autonomie der deutschen Soziologie als multiparadigmatische Disziplin wahrgenommen (dazu aktueller: Burzan 2019; Scheffer, Schmidt 2019).

In der Feldtheorie von Bourdieu haben so unterschiedliche soziale Welten wie die Wirtschaft, die Kunst oder die Religion spezifische Funktionsgesetze, einen zentralen *nomos* (Bourdieu 1993; Bourdieu 2000: 122 f.). Dies betrifft die Existenz von impliziten oder expliziten Spielregeln und Grundsätzen und die Existenz von Individuen, die diesen *nomos* verinnerlichen sowie eine ganze Reihe von Glaubensinhalten, Techniken und kognitiven Voraussetzungen (*doxa*) teilen (ebd.: 127 f.). Im Zuge der »Feldsozialisation« (Schneickert 2013) müssen die Regeln des Feldes inkorporiert werden, der

nomos als ein »Grundgesetz« anerkannt werden. Die »stillschweigende Anerkennung des Wertes der Interessenobjekte« (Bourdieu, Wacquant 1996: 149) durch die Akteure erzeugt den Glauben, dass das Spiel des Feldes es wert ist, gespielt zu werden.⁵ Eine allgemeine Annahme der Feldtheorie ist, dass Akteure je nach ihrer Kapitalausstattung und Position innerhalb des Feldes entweder konservative oder subversive Strategien verfolgen. In einem bestimmten Feld entspricht der Gegensatz von Dominanten und Dominierten daher tendenziell dem von Orthodoxie und Häresie. Die manifesten Formen, in der Wissenschaft zum Beispiel Veröffentlichungen in angesehenen Fachzeitschriften, erfolgreiche Drittmittelwerbungen oder Präsentationen auf wichtigen Konferenzen, sind aus dieser Sicht nicht nur das Ergebnis herausragender Qualifikation und akademischer Exzellenz, sondern hängen auch von der Position und der damit einhergehenden Positionierung im Feld sowie der aktuellen intellektuellen Strömung und Mode ab – insbesondere von der Relation zum vorherrschenden orthodoxen Pol, der umfangreiches feldspezifisches Kapital angehäuft hat und daher über ein Macht- und Autoritätsmonopol verfügt (Bourdieu 1993).

Die Soziologie steht innerhalb des wissenschaftlichen Feldes in einem konkurrierenden und hierarchischen Verhältnis zu anderen Disziplinen⁶ und gilt anders als die Naturwissenschaften nicht als »harte« Wissenschaft. Der Zugang für Laien ist hier leichter als beispielsweise im hochspezialisierten und eher autonomen wissenschaftlichen Subfeld der Mathematik; es handelt sich bei der Soziologie um eine *heteronome* Teildisziplin innerhalb des wissenschaftlichen Feldes. Auch Journalistinnen, Schriftsteller oder politisch Interessierte beschäftigen sich mit soziologischen Fragestellungen, und die Grenzen zwischen Soziologie und Psychologie, Ökonomie oder Politikwissenschaft sind häufig fließend. Die daraus resultierende *Heterogenität* des soziologischen Feldes trägt dazu bei, dass sich eine starke Orthodoxie im Sinne einer dominanten Lehrmeinung, ein einheitliches Paradigma, nur schwer durchsetzen kann.

Diese multiparadigmatische Struktur korreliert auch mit der größeren Bedeutung regionaler Besonderheiten, beziehungsweise der lokalen Spezialisierung von Soziologie-Instituten. Diese Differenzierung wird in Deutschland durch die föderale Struktur des Bildungssystems und generell durch die weiterhin hohe Autonomie der Lehrstühle auch institutionell bestärkt – gilt

⁵ Die spezifische *illusio* eines Feldes, vgl. Wimmer, Schneickert (2018: 184 f.).

⁶ Siehe Bourdieu (1988); ähnlich Rossier, Bühlmann, Mach (2017) für die Wirtschaftswissenschaften.

aber auch zwischen nationalen Soziologien innerhalb des globalen Feldes der Soziologie (Bourdieu 1991). Während es kaum sinnvoll ist, von deutscher, französischer oder amerikanischer Physik zu sprechen,⁷ und die englische Sprache und mathematische Modellierung (Fourcade 2006, 2009) zur *Lingua franca* der Naturwissenschaften wurden, gilt dies nicht in gleichem Maße für die Geistes- und Sozialwissenschaften. Nach wie vor bestehen erhebliche Unterschiede zwischen der amerikanischen, brasilianischen, französischen, chinesischen oder deutschen Soziologie – und dies betrifft nicht nur die beträchtlichen Publikationsleistungen in der jeweiligen Sprache, sondern auch spezifische nationale »Denkschulen«. Aus einer feldtheoretischen Perspektive kann jedoch davon ausgegangen werden, dass es in allen Disziplinen eine Differenzierung zwischen prestigeträchtigen und finanziell besser ausgestatteten Standorten und solchen gibt, die die breite Masse ausbilden. Darüber hinaus dürften diese Standorte in ihrem jeweiligen Feld hierarchisch strukturiert sein.

Litzenberger und Sternberg hatten 2005 die Artikelveröffentlichungen von zehn deutschen Universitäten anhand des *Social Science Citation Index* verglichen und die soziologischen Institute in Bamberg, Berlin (FU und HU), Bielefeld, Bremen, Frankfurt am Main, Jena, Mannheim sowie München als besonders forschungsstark identifiziert. Später untersuchten Mau und Huschka (2010) die Sozialstruktur der Soziologieprofessor:innen (N=336 mit einem Frauenanteil von 25 Prozent), wobei sie eine Zunahme des Frauenanteils, aber eine mangelnde Internationalisierung und Eingliederung der Ostdeutschen in die »soziologische Elite« feststellten. Eine spätere Studie von Lutter und Schröder (2016) stellte für 297 Personen mit einer ordentlichen Professur einen erneut gestiegenen Frauenanteil von 32 Prozent fest. Sie analysierten, wie meritokratische (akademischer Output) und nicht-meritokratische Faktoren (vor allem Netzwerkgröße, Reputation, Geschlecht) die Chance beeinflussten, eine permanente Position zu erlangen. Unsere Daten zeigten für 2015 einen Anteil von 37 Prozent Professor:innen (N=370) mit den drei Berliner Universitäten (FU, HU, TU), Bremen, Dortmund, Frankfurt am Main, Mannheim, Bamberg, Bielefeld und Heidelberg als kapitalstärksten Institutionen.

In unserer Studie haben wir eine Reihe von Indikatoren zur Erfassung wissenschaftlichen Kapitals erhoben, so zum Beispiel die Anzahl der Zitationen bei Google Scholar ($m=1998$, $sd=2833$), den h-Index ($m=19,1$, $sd=10,7$), die Anzahl der Mitarbeiter ($m=2,9$, $sd=2,2$), Drittmittelprojekte

7 Zu diesem Sachverhalt aus systemtheoretischer Perspektive Stichweh (1996).

sowie den Anteil internationaler Journal-Publikationen.⁸ Die durchschnittlichen Zitationen der deutschen Soziologie-Professor:innen fielen nicht überwältigend hoch aus und auch die Zahl der Publikationen in englischsprachigen Fachzeitschriften sind im disziplinären Vergleich wohl eher als moderat einzuschätzen. Auf dieser Grundlage könnte man junge Soziolog:innen darauf hinweisen, dass der oft zitierte Rat *publish or perish* zwar immer noch seine Gültigkeit besitzt, dass sie sich aber nicht *nur* auf viele und viel zitierte Publikationen konzentrieren sollten.

Wichtig erscheint vor allem auch die Binnendifferenzierung und Spezialisierung innerhalb der Soziologie (siehe dazu Warczok, Beyer 2021). Die in Abbildung 1 dargestellten Forschungsschwerpunkte der Professor:innen geben Aufschluss über die bundesweite, allgemeine Ausrichtung der deutschen Soziologie im Jahr 2015. Die Art und Anzahl der Forschungsinteressen, die auf den Websites angegeben wurde, variierte dabei stark: Die 370 Professor:innen nannten zwischen einem und zehn Bereichen und gaben insgesamt 1.160 Forschungsschwerpunkte an, die wir in Anlehnung an die DGS-Sektionen und eine Klassifikation des Wissenschaftsrates (2008) kodiert haben. Die Ergebnisse deuten auf eine enorme Vielfalt der soziologischen Forschungsinteressen in Deutschland hin und unterstreichen den heterogenen Charakter der deutschen Soziologie (Volle et al. 2024; Wieczorek et al. 2024). Möglicherweise verweist diese Heterogenität aber auch auf einen Mangel an begrifflicher Klarheit und Kanonisierung, was zum Beispiel für die Lehre problematisch sein kann (siehe hierzu schon Gerhards 2014; Lenger, Rieder, Schneickert 2014; Schneickert et al. 2019).

Darüber hinaus fällt auf, dass diejenigen, die eine stark internationalisierte Publikationsstrategie verfolgen, ihre Schwerpunkte in bestimmten Forschungsbereichen wie Europasozio­logie, Sozialstrukturanalyse und Sozialpolitik haben (siehe Tabelle 1).⁹ Dies spiegelt sich auch in der höheren Gesamtzahl der Zitationen von Professor:innen in diesen Forschungsbereichen und dem Frauenanteil in diesen Gruppen wider.

8 Ca. 45 % hatten zwischen 2005 und 2015 drei oder mehr englischsprachige Veröffentlichungen in SSCI-gelisteten Zeitschriften und ca. 8 % mehr als sechs solcher Veröffentlichungen im Zeitraum von 2010 bis 2015.

9 Zu den Auswirkungen der Forschungsthemen auf die Finanzierung und die Karrieren von Schweizer Soziologen siehe Benz, Rossier, Araujo (2024).

Abbildung 1: Forschungsinteressen der deutschen Soziologieprofessoren (2015)

Quelle: Wimmer, Schneickert 2018: 195. Mehrfachnennungen möglich, Angaben in Prozent. Kategorisiert nach DGS-Sektionen und basierend auf der Klassifikation des Wissenschaftsrats (2008).

Tabelle 1 dokumentiert Frauenanteil, durchschnittliche Zitationen und Internationalisierung nach Forschungsbereichen. Es zeigt sich eine tendenziell geschlechtertypische Forschungsstruktur, nach der Soziologen häufiger in den traditionellen Bereichen der Theorie und Kultursoziologie vertreten sind, während Soziologinnen eher in den Bereichen Familiensoziologie, Frauen- und

Tabelle 1: Zitate, Internationalisierung und Geschlecht nach Forschungsschwerpunkten

Forschungsschwerpunkt (n≥10)	n	Frauenanteil (36%)	Zitationen (1.998)	Internationali- sierung (45%)
Allg. Soziologie/Soz. Theorie	89	19%***	2.433	30%**
Alter(n) und Gesellschaft	24	46%	2.232	57%
Arbeits- und Industriesoziologie	84	42%	1.933	54%
Bildung und Erziehung	53	38%	1.796	53%
Biographie/Lebenslauf	18	56%	1.856	59%
Entwicklungssoz./Sozialanthr.	13	15%	2.261	31%
Europasozologie	21	38%	2.543	67%*
Familiensoziologie	43	58%**	1.782	37%
Frauen/Geschlecht/Gender	52	79%***	1.384*	36%
Globalisierung/Transnat.	34	38%	2.704	47%
Jugendsoziologie	10	30%	997	11%*
Kultursoziologie	37	14%**	2.925	38%
Medien-/Kommunikationssoz.	15	27%	1.579	21%
Medizin-/Gesundheitssoziologie	24	50%	1.378	42%
Methoden emp. Sozialforschung	75	28%	2.475	53%
Methoden qual. Sozialforschung	46	48%	1.791	20%***
Migration/ethn. Minderheiten	52	50%*	1.346**	54%
Organisations-/Verwaltungssoz.	40	38%	1.709	33%
Politische Soziologie	66	38%	2.138	48%
Rechtssoziologie	10	20%	1.000	30%
Religionssoziologie	18	11%	2.513	56%
Soziale Probleme/Kontrolle	17	24%	902*	47%
Soz. Ungleichheit/Sozialstruktur	83	40%	2.022	59%**
Sozialpolitik/Wohlfahrtsstaat	35	37%	2.353*	69%**
Körper-/Sportssoziologie	13	46%	3.782	33%
Soziologische Netzwerkforschung	16	25%	1.849	44%
Stadt- und Regionalsoziologie	11	36%	1.675	55%

Forschungsschwerpunkt (n≥10)	n	Frauenanteil (36%)	Zitationen (1.998)	Internationalisierung (45%)
Wirtschaftssoziologie	52	31%	1.397	50%
Wissenschaft-/Technikforschung	53	32%	2.519	54%
Wissens-/Sprachsoziologie	25	52%	2.368	25%

*Zitationen: Mittelwerte. Internationalisierung: > 3 SSCI-Publikationen zwischen 2005 und 2015. Signifikanztests: Mann-Whitney-U-Test (Zitationen), Fishers exakter Test (Frauenanteil und Internationalisierung); *p<0,05; **p<0,01; ***p<0,001.*

Lesehilfe am Beispiel der Zeile 1: Von den Professor:innen, die Allgemeine Soziologie/Soziologische Theorie als Schwerpunkt angeben, sind 19 % weiblich; gegenüber 36 % Professorinnen in der Gesamtpopulation. Professor:innen mit diesem Schwerpunkt weisen mit 2.433 Zitationen mehr Zitationen auf als der Durchschnitt (1.998), aber der Anteil mit internationaler Publikationsstrategie ist geringer (30 % im Vergleich zu 45 %).

Geschlechterforschung, Migration und ethnische Minderheiten vertreten sind. Auch die Verteilung in den beiden Bereichen »Methoden der empirischen Sozialforschung«¹⁰ mit 28 Prozent Frauenanteil und demgegenüber die »Methoden der qualitativen Sozialforschung« mit 48 Prozent bestätigt dieses Bild. In einigen anderen Bereichen (so zum Beispiel der Wissenssoziologie, Jugendsoziologie, Religionssoziologie oder Sozialpolitik) wären aber auch andere Verteilungen erwartbar und plausibel gewesen. Zudem müssen auch die teilweise geringen Fallzahlen berücksichtigt werden, die eine hohe Unsicherheit zur Folge haben und so bei der (Über-)Interpretation solcher Unterschiede zur Vorsicht mahnen.

Neben den strukturellen Bedingungen ist auch die subjektive Wahrnehmung der Akteure für die Rekonstruktion eines Feldes von großer Bedeutung (Keil 2018, 2020). Daher haben wir qualitative Leitfadeninterviews mit neun besonders kapitalstarken Professor:innen (siehe Wimmer, Schneickert 2018: 192, 198) durchgeführt. Als besonders wichtig für die frühen Karrieremuster wurde neben den Ausbildungsstätten die Tätigkeit als Tutor oder studentische Hilfskraft genannt, durch die die Befragten erste Einblicke erhielten und in die Soziologie sozialisiert wurden (siehe dazu bereits Lenger, Schneickert 2010; Schneickert 2013). Die Abschlussarbeiten von sechs der neun befragten Personen wurden von renommierten Soziologen wie Ulrich Beck, René König oder Axel Honneth betreut. In Bezug auf ihre eigene Sozialisa-

10 Was ja meist meint: empirisch-quantitativ, s. a. Eifler, Hoffmeyer-Zlotnik, Krebs (2015).

tion beschrieben sich die Befragten als strategisch handelnd bei der Aneignung und Verinnerlichung der Machtverhältnisse im Feld. Ihre Verbindungen und strategischen Positionierungen im Rahmen früher Auseinandersetzungen hätten zum gegenwärtigen Stand der Verteilung des spezifischen Kapitals geführt (siehe Bourdieu 1993). Mentoren und Netzwerke wurden in diesem Zusammenhang als sehr wichtig genannt (siehe ähnlich Zuckerman 1977; Beaufäys 2003; Kraus 2008).

Alle Befragten betrachteten die Soziologie als eine Disziplin, die multiparadigmatisch und nicht sehr kanonisiert sei. So beschrieb Prof. 6: »Kanon ist in meiner Wahrnehmung zu viel gesagt, weil es sehr viele, teilweise auch stark auseinandergehende und widersprüchlich zueinander stehende »Paradigmen« gibt« (1, 2-26). Ein Professor betonte zumindest die kanonische Funktion der Lektüre von Klassikern: »Ich hoffe, dass es einen Kanon gibt, aber es gibt natürlich paradigmatischen und methodischen Pluralismus [...] Aber ich würde schon die Klassiker des Faches als kanonisiert beschreiben« (Prof. 7, 1, 27-29).

Die vereinheitlichende Kraft der Klassiker war nach Ansicht der Befragten jedoch kaum in der Lage, die Differenzierung zwischen theoretischen und methodischen »Schulen« zu verbergen. So betonte ein anderer Professor »die Fragmentierung von sozialwissenschaftlichen Debatten und Diskursen [...]. Das ist einerseits normal und eine Widerspiegelung der strukturellen Entwicklung und andererseits führt es nicht nur zur Fragmentierung, sondern zum Teil auch zu einer Spaltung des Feldes« (Prof. 4, 2, 29-32). Die am häufigsten angesprochene Konfliktlinie war dabei die Kluft zwischen empirischer Forschung und theoretischer Arbeit. Ein Interviewpartner erklärte:

»Die empirischen Sozialforscher sagen »Gott sei Dank, philosophisch, kulturwissenschaftlich orientierte Forschungen nimmt keiner ernst«. Dabei würde ich sagen, alles andere nimmt aber auch keiner ernst, weil die dort produzierten Datengräber und Zahlenberge auch niemand interessieren.« (Prof. 5, 3, 32 ff.)

Damit wurde der grundsätzliche Konflikt angesprochen, der sich letztlich aus der Stellung der Soziologie zwischen Geistes- und Sozialwissenschaft, zwischen theoretischer, philosophisch und kulturell orientierter Soziologie und empirischer Forschung ergibt. Die Kritik wird dabei polarisierend zugespitzt, theoretische Arbeiten zum Beispiel als empiriefern, empirisch-quantitative Arbeiten hingegen als theoriefern und rein deskriptiv impliziert. Und dies, obwohl sich die Befragten eigentlich darüber bewusst sind, dass dies zugespitzte Positionen sind, die in der Forschungspraxis häufig nur eine geringe Rolle spielen, wie Prof. 4 zu bedenken gab:

»Es wird ja immer noch seit Jahrzehnten dieser Quanti-Quali-Divide angesprochen. [...] Es wäre schon viel geholfen, wenn diese Selbstbeschreibung, dass das zwei Welten sind, die wenig miteinander zu tun haben und auch nichts voneinander wissen wollen, durchbrochen werden könnte. Es gibt sicherlich an den Grenzen beider Bereiche entweder Personen, die die Unterscheidung sehr strikt sehen oder extrem spezialisiert sind und tatsächlich in unterschiedlichen Welten operieren. Aber ich glaube, dass die Schnittmengen praktisch und faktisch viel größer sind, als sie dargestellt werden« (Prof. 4: 5, 12-19).

Dennoch wurde in den Interviews immer wieder auf diese Gegensätze abgestellt und es wurden jeweils gegenseitig die schärfsten Vorwürfe in einem akademischen Feld erhoben, nämlich die der Irrelevanz, Unwissenschaftlichkeit und mangelnden Seriosität der jeweils anderen Seite. Diese Gegensätze und latenten Konflikte sahen die Befragten auch eingebettet in einen deutlichen Strukturwandel des soziologischen Feldes im Sinne einer Veränderung des gegenwärtigen Zustandes im Vergleich zum Zustand des Feldes, als die hier Befragten selbst in das Feld sozialisiert wurden. Nach der Aussage mehrerer Interviewpartner:innen sei diese Entwicklung insbesondere durch die Spezialisierung, Internationalisierung und Professionalisierung, zum Beispiel durch die wachsende Bedeutung von englischsprachigen Fachzeitschriften geprägt. Das folgende Zitat von Prof. 9 verdeutlicht, dass diese Spaltung zwischen ›Theorie und Empirie‹ nicht nur auf einen differenzierteren Forschungsgegenstand zurückzuführen ist, sondern auch auf die (Re-) Produktion von Macht und die Austragung von Kämpfen innerhalb des Feldes:

»Das ist aber ein Streit, der in Deutschland immer wieder und in unterschiedlichen Ausprägungen ausgetragen wird, wenn es um Besetzung von Professuren, um Publikationsstrategien oder Gutachterplätze bei der DFG geht. Es gibt sicher eine Spaltlinie in diesem Streit zwischen denen, die Soziologie als empirische Sozialforschung betreiben und das in ausgeprägt quantitativer Ausrichtung tun und anderen, die eher soziologische Theorie als ihre Domäne begreifen und die dann häufig mit denen zusammenarbeiten, die mit qualitativen Methoden arbeiten.« (Prof. 9, 4, 3-9)

In den Interviews zeigte sich so ein latenter Konflikt zwischen qualitativer Forschung und soziologischer Theorie auf der einen Seite und empirisch-quantitativer Forschung auf der anderen. Vertreter:innen ersterer Position nehmen letztere als dominanten Mainstream wahr, was interessant ist, da sie nach unseren Daten selbst zu den kapitalstärksten und damit dominanten Akteuren des Feldes gehören. Dieser Punkt berührt auch die Haltung der Soziolog:innen zum heteronomen Charakter der Soziologie, da die Beschäftigung mit Themen wie soziale Ungleichheit, Gesellschaftstheorie und Transformation immer auch Fragen der Öffentlichkeit und Politik betrifft –

als normative, öffentliche und »kritische Soziologie«, wie Prof. 4 (3, 33) formulierte. Dies deutet darauf hin, dass die Soziologie als Disziplin gleichzeitig an zwei konkurrierenden Logiken beteiligt ist: der spezifischen Logik des wissenschaftlichen Feldes und der Logik des politischen Feldes. Dementsprechend wird ein großer Teil der soziologischen Debatten von gleichgerichteten Auseinandersetzungen im politischen Feld überschattet, wie zum Beispiel der Gegensatz zwischen Individuum und Kollektiv durch den Konflikt zwischen Liberalismus und Sozialismus (Bourdieu 1991).

Interessant war zudem, dass die Befragten die Konflikte einerseits als stark ausgeprägt wahrnahmen und auch zuspitzten, aber gleichzeitig alle Befragten konstatierten, dass es – zum Zeitpunkt der Befragung – kaum eine offene Debatte über diese Konflikte gäbe. Prof. 5 fasste dies zusammen:

»Streit ist ja nicht schlecht. Wenn inhaltliche Auseinandersetzungen geführt werden, ist das natürlich gut – für das Fach und für beide Seiten. Es passiert aber eigentlich nicht. Im Moment wird nicht viel an Auseinandersetzung geführt. Die Schulen reden kaum mehr miteinander und das ist eher schlecht. Jeder hat so seine eigene Insel und dazu Geringschätzung der jeweils anderen Seite. [...] Alle stehen in Gefahr, tendenziell sektenartig zu werden oder Seilschaften zu bilden und sich dann nur jeweils untereinander zu beschäftigen und mit einer gewissen Geringschätzung gegenüber zu treten. Also nicht wirklich im Dialog zu stehen. Das ist auch eine nicht ganz glückliche Entwicklung.« (Prof. 5, 5, 2-12).

Dahrendorf (1996) hatte diese gleichzeitige Zersplitterung und fehlende Debatte bereits als die »Langeweile« der Soziologie bezeichnet. Prof. 3 ergänzte dazu:

»Es gibt eine Pazifizierung der Grundsatzfragen [...], mit der Folge, dass vieles langweilig wird. Die Leute haben sich in ihren Nischen eingerichtet: Es gibt Leute, die machen qualitative Forschung, es gibt Leute, die betreiben quantitative Forschung und nur noch wenige beschäftigen sich mit Theorien. Es gibt so eine wechselseitige Toleranz: Jeder soll machen, was er denkt, was richtig ist. Das finde ich im Grunde nicht gut, weil die verschiedenen Gruppen nicht miteinander kommunizieren. Große Streitigkeiten gibt es kaum noch. Alle haben sich in ihren Nischen eingerichtet, sind entspannt und es entsteht eine gewisse Langeweile.« (Prof. 3, 4, 12-18)

Dabei sind Grundsatzdiskussionen und inhaltliche Auseinandersetzungen auch für die von Prof. 8 angesprochene Profilierung der Soziologie gegenüber Politik und Öffentlichkeit von großer Bedeutung:

»Man sollte anfangen, die Positionen der anderen ernster zu nehmen und sich auch die Mühe machen, dagegen zu argumentieren, wenn man dadurch seine eigene Position schärfen kann und der andere dadurch auch die Chance bekommt, seine Position zu stärken. Und weil es einfach auch mehr Spaß macht, wenn man nicht den

Eindruck hat, dass alles gültig ist, sondern es da auch mal einen Konflikt oder Ungültigkeit gibt. [...] Leider streiten wir uns ja kaum. Das wird ja auch überall bemängelt, dass es eigentlich keine Leidenschaft in diesem Punkt mehr gibt und eher die Auffassung vorherrscht, es soll doch jeder machen, was er will, anstelle zu sagen, was du schreibst, leuchtet mir gar nicht ein« (Prof. 8, 7, 38-42)

Während die mangelnde Streitlust der Nachwuchswissenschaftler:innen angesichts des strukturellen Konformitätsdrucks durchgetakteter Karrieren noch einigermaßen verständlich ist, erscheint diese Konfliktscheue von verbeamteten Professor:innen doch zumindest erklärungsbedürftig. Aus Sicht der Befragten war es besonders die zunehmende Spezialisierung, insbesondere die Ausdifferenzierung »spezieller Soziologien« (Prof. 2, 1, 30 f.), die häufig als Grund für die mangelnde Streitlust der Professor:innen angeführt wurde – eine »vitale Streitkultur mit fruchtbaren Kontroversen« (Burzan 2019: 33) sahen die Professor:innen kaum noch gegeben. Dies erschwere auch die Bewertung der Arbeit von Kolleginnen und Kollegen, wie Prof. 4 feststellte:

»Oft sitzt man in Berufungskommissionen und berichtet über Kandidatinnen oder Kandidaten und stellt dann fest, wie spezialisiert bestimmte Bereiche sind. Wie hoch da auch die Hürden sind, selbst als Soziologin oder Soziologe mitreden oder überhaupt verstehen zu können, was da getrieben wird. Das gilt jetzt nicht nur für Methoden, wie Mehrebenenanalysen, sondern auch für Theoriediskussionen.« (Prof. 4, 6, 11- 16)

Man könnte nun argumentieren, dass diese Entwicklung der Entwicklung älterer Wissenschaftsdisziplinen folgt und zu einer immer stärkeren Arbeitsteilung im Fach geführt hat, die letztlich zu einer Ausdifferenzierung in weitere soziologische Teilbereiche führen wird. Dagegen spricht jedoch die notwendige Anschlussfähigkeit soziologischen Wissens an Gesellschaft und Politik. Daraus ergibt sich die Sonderstellung der Soziologie am heteronomen Pol des wissenschaftlichen Feldes und das Verhältnis zwischen dem soziologischen Feld, dem wissenschaftlichen Feld und dem Feld der Macht (Bourdieu 1991; 1988).

In den zehn Jahren nach unserer Befragung kann man nun eigentlich nicht davon sprechen, dass es zu wenig manifeste Konflikte innerhalb der deutschen Soziologie gab, und in diesem Sinne war es sicher auch nicht besonders langweilig. Und tatsächlich hat die Soziologie in dieser Zeit auch durchaus gesellschaftliches und politisches Gewicht gehabt, die von uns damals identifizierten kapitalstärksten Akteure haben mitunter starke öffentliche Aufmerksamkeit erhalten. Allerdings ist es eine offene Frage, ob diese an der fruchtbaren

ren und produktiven Konfliktaustragung lag oder an gesellschaftlichen Dynamiken, Polarisierungs- und Krisendiskursen (siehe Kumkar, Schimank 2025), die eben einen stärkeren soziologischen Beratungsbedarf erzeugen.

Was können Neueinsteiger des Felds, vor allem Studierende oder Nachwuchswissenschaftler:innen, aus solchen Feldanalysen und Selbstbeobachtungen eines Fachs lernen?

1. Die Soziologie ist ein vergleichsweise sozial offenes Feld, was zum Beispiel die Karrierechancen von Frauen erhöht. Es gibt jedoch interne Differenzierungen innerhalb dieser sozialen Struktur.
2. Die Soziologie ist eine multiparadigmatische Disziplin, in der die verschiedenen Schulen oft nebeneinander existieren. Diese Multiparadigmatik ist dabei nicht nur »durch die Komplexität des Gegenstands begründet« (Burzan 2019: 29), sondern Ausdruck feldinterner Machtkämpfe. Spezialisierung und Reflexion über den Teil des Feldes, in dem die Karriere stattfinden soll, sind daher von großer Bedeutung.
3. Je nach Teilbereich des Feldes können sich die Strategien und Kapitalformen (Publikationen, Konferenzen, Bedeutung von Drittmitteln, methodische Ausrichtungen) erheblich unterscheiden.
4. Die verschiedenen Soziologien variieren hinsichtlich ihrer Größe und verfügbaren Positionen. Große Teilbereiche (zum Beispiel Theorie, Arbeitssoziologie, Methoden) bieten mehr Stellen, sind aber auch stärker umkämpft. Spezialisiertere Bereiche verlangen eine stärkere Spezialisierung, können aber riskante »Sektorwetten« sein. Insgesamt sollte man sein Fachgebiet gut kennen und prüfen, ob die objektiven Möglichkeiten mit den subjektiven Zielen vereinbar sind.
5. Gerade in der Anfangsphase der Karriere spielen soziale Netzwerke eine große Rolle (zum Beispiel Assistenzstellen, Mentoren, berühmte Vorgesetzte, Konferenzen), weshalb Networking noch wichtiger sein kann als Publikationen oder Qualifikationsarbeiten.

Darüber hinaus deuten die qualitativen Befunde auf eine eher chaotische, multiparadigmatische Disziplin mit vielen Konflikten, einem hohen Maß an Wettbewerb und einem erheblichen Ausmaß an Unsicherheit hin. Dementsprechend erfordert eine Karriere in der Soziologie einen widerstandsfähigen Habitus, der Enttäuschungen und Konflikte nicht scheut und dann in einem intellektuell interessanten und herausfordernden Bereich von hoher gesellschaftlicher Relevanz belohnt wird.

Literatur

- Ballif, Edmée / Zinn, Isabelle 2024: Invisible Burden: The Unequal Impact of the Pandemic on Postdoctoral Researchers. In Jörg Rössel (ed.), *How To Become a Sociology Professor: Opportunities, Inequalities, Alternatives*. Bulletin 165 der Schweizerischen Gesellschaft für Soziologie, 13–17.
- Beaufäys, Sandra 2003: *Wie werden Wissenschaftler gemacht? Beobachtungen zur wechselseitigen Konstitution von Geschlecht und Wissenschaft*. Bielefeld: Transcript.
- Benz, Pierre / Rossier, Thierry / Araujo, Pedro 2024: The effect of research topics on securing funding and careers for Swiss sociologists. Bulletin 165 der Schweizerischen Gesellschaft für Soziologie, 37–45.
- Bourdieu, Pierre 1988 [1984]: *Homo Academicus*. Cambridge: Polity Press.
- Bourdieu, Pierre 1991: On the Possibility of a Field of World Sociology. In Pierre Bourdieu / James S. Coleman (eds.), *Social Theory for a Changing Society*. San Francisco und Oxford: Boulder, 373–389.
- Bourdieu, Pierre 1993: Some Properties of Fields. In Pierre Bourdieu, *Sociology in Question*. London: Sage, 72–77.
- Bourdieu, Pierre 2000 [1997]: *Pascalian Meditations*. Stanford: Stanford University Press.
- Burzan, Nicole 2019: Über eine multiparadigmatische Soziologie. *SOZIOLOGIE*, 48. Jg., Heft 1, 28–36.
- Dahrendorf, Ralf 1996: Die bunten Vögel wandern weiter. In Joachim Fritz-Vannahme (Hg.), *Wozu heute noch Soziologie?* Wiesbaden: VS, 31–36.
- Eifler, Stefanie/ Hoffmeyer-Zlotnik, Jürgen H. P. / Krebs, Dagmar 2015: Die Methodenausbildung in soziologischen MA-Studiengängen. *SOZIOLOGIE*, 44. Jg., Heft 3, 292–313.
- Gerhards, Jürgen 2014: Top Ten Soziologie. Welche soziologischen Texte sollten Studierende der Soziologie gelesen haben? *SOZIOLOGIE*, 43. Jg., Heft 3, 313–321.
- Keil, Maria 2018: Zur Reproduktion sozialer Ungleichheit im Feld der Wissenschaft. *Berliner Journal für Soziologie*, 28. Jg., Heft 3/4, 457–478.
- Keil, Maria 2020: *Die Ordnung des Feldes. Reproduktionsmechanismen sozialer Ungleichheit in der Wissenschaft*. Weinheim: Beltz Juventa.
- Krais, Beate 2008: Wissenschaft als Lebensform. Die alltagspraktische Seite akademischer Karrieren. In Yvonne Haffner / Beate Krais (Hg.), *Arbeit als Lebensform? Beruflicher Erfolg, private Lebensführung und Chancengleichheit in akademischen Berufsfeldern*. Frankfurt am Main: Campus, 177–211.
- Kumkar, Nils / Schimank, Uwe 2025: Gesellschaftliche Polarisierungen und soziologische Positionierungen: Theoretische Reflexionen erhellenden Widerstreits. *SOZIOLOGIE*, 54. Jg., Heft 1, 77–33.
- Lenger, Alexander / Rieder, Tobias / Schneickert, Christian 2014: Theoriepräferenzen von Soziologiestudierenden. *SOZIOLOGIE*, 43. Jg., Heft 4, 450–467.

- Litzenberger, Timo / Sternberg, Rolf 2005: Die Forschungsleistung der Soziologie an zehn deutschen Universitäten. *SOZIOLOGIE*, 34. Jg., Heft 2, 174–190.
- Lutter, Mark / Schröder, Martin 2016: Who becomes a tenured professor and why? Panel data evidence from German sociology 1980–2013. *Research Policy* 45, 999–1013.
- Lutter, Mark 2024: Gender Disparities and Determinants of Tenure in German Sociology: Insights from Four Longitudinal Studies. In Jörg Rössel (Hg.), *How To Become a Sociology Professor: Opportunities, Inequalities, Alternatives*. Bulletin 165 der Schweizerischen Gesellschaft für Soziologie, 8–12.
- Mau, Steffen / Huschka, Denis 2010: Who is Who? Die Sozialstruktur der Soziologie-Professorenschaft in Deutschland. *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, 62. Jg., Heft 4, 751–766.
- Pap, Ilona / Velicu, Antonia 2024: Stay or Stray? Evaluating Job Satisfaction in Academia. In Jörg Rössel (ed.), *How To Become a Sociology Professor: Opportunities, Inequalities, Alternatives*. Bulletin 165 der Schweizerischen Gesellschaft für Soziologie, 18–27.
- Rössel, Jörg (ed.) 2024: How to become a Sociology Professor: Opportunities, Inequalities, Alternatives. Bulletin 165 der Schweizerischen Gesellschaft für Soziologie.
- Rossier, Thierry / Bühlmann, Felix / Mach, André 2017: The Rise of Professors of Economics and Business Studies in Switzerland: Between Scientific Reputation and Political Power. *European Journal of Sociology*, vol. 58, no. 2, 295–326.
- Rost, Katja 2024: A Sociology Professorship as a Hotly Contested Winner-Takes-All Market with Attractive Outside Options. In Jörg Rössel (Hg.), *How To Become a Sociology Professor: Opportunities, Inequalities, Alternatives*. Bulletin 165 der Schweizerischen Gesellschaft für Soziologie, 4–7.
- Scheffer, Thomas / Schmidt, Robert 2019: Für eine multiparadigmatische Soziologie in Zeiten existentieller Probleme. *SOZIOLOGIE*, 48. Jg., Heft 2, 153–173.
- Schmidt-Wellenburg, Christian / Schmitz, Andreas 2023: Divided we stand, united we fall? Structure and Struggles of Contemporary German Sociology. *International Review of Sociology*, vol. 33, no. 3, 512–545.
- Schmitz, Andreas / Schmidt-Wellenburg, Christian / Volle, Jonas 2024: Integrating Geometric Data and Network Analysis by Iterative Reciprocal Mapping. *The Example of the German Field of Sociology*. *Poetics*, vol. 108, 101947.
- Schmitz, Andreas / Schmidt-Wellenburg, Christian / Witte, Daniel / Keil, Maria 2019: In welcher Gesellschaft forschen wir eigentlich? Struktur und Dynamik des Feldes der deutschen Soziologie. *Zeitschrift für theoretische Soziologie*, 8. Jg., Heft 22, 245–276.
- Schneickert, Christian 2013: Studentische Hilfskräfte und MitarbeiterInnen. Soziale Herkunft, Geschlecht und Strategien auf dem wissenschaftlichen Feld. Konstanz: UVK.
- Schneickert, Christian / Lenger, Alexander 2010: Studentische Hilfskräfte im deutschen Bildungswesen. *Berliner Journal für Soziologie*, 20. Jg., Heft 2, 203–224.

- Schneickert, Christian / Lenger, Alexander / Steckermeier, Leonie C. / Rieder, Tobias 2019: The Sociological Canon, Relations between Theories and Methods, and a Latent Political Structure: Findings from a Survey of Sociology Students in Germany and Consequences for Teaching. *Teaching Sociology*, vol. 47, no. 4, 339–349.
- Schneickert, Christian / Schmitz, Andreas / Witte, Daniel 2020: *Das Feld der Macht. Eliten – Differenzierung – Globalisierung*. Wiesbaden: Springer VS.
- Schneickert, Christian / Wimmer, Christopher 2024: The Social Field of German Sociology and its Professors. In Jörg Rössel (ed.), *How To Become a Sociology Professor: Opportunities, Inequalities, Alternatives*. Bulletin 165 der Schweizerischen Gesellschaft für Soziologie, 28–36.
- Volle, Jonas / Schmitz, Andreas / Lietz, Haiko / Münch, Richard 2024: Group Formation in Science between Homogenization and Differentiation: Modeling the Development of U.S. and German Sociology. *International Journal of Sociology*, vol. 54, no. 4, 221–241.
- Wagner, Muriel / Klassert, Pascal / Wagner, Gerhard 2024: Early Career Researchers als Wissenschaftskapitalisten. Bausteine eines Ratgebers zur Karriereplanung in der Soziologie. *SOZIOLOGIE*, 52. Jg., Heft 4, 425–445.
- Warczok, Tomasz / Beyer, Stephanie 2021: The logic of knowledge production: Power structures and symbolic divisions in the elite field of American sociology. *Poetics*, vol. 87, 1–18.
- Wieczorek, Oliver / Schmitz, Andreas / Volle, Jonas / Bayarkhuu, Khulan / Münch, Richard 2024: Types of Collaboration and the Consolidation of Sociological Research Evidence from publications in five German sociology journals 2000–2019. *Soziale Welt*, Sonderband 26, 239–279.
- Williams, Malcolm / Sloan, Luke / Brookfield, Charlotte 2017: A Tale of Two Sociologies: Analytic Versus Critique in UK sociology. *Sociological Research Online*, vol. 22, no. 4, 132–151.
- Wimmer, Christopher / Schneickert, Christian 2018: Konflikt, Autonomie und Orthodoxie. Professor*innen im Feld der deutschen Soziologie. *Soziale Welt*, 69. Jg., Heft 2, 182–210.
- Wissenschaftsrat 2008: Pilotstudie Wissenschaftsrat – Forschungsrating Soziologie. GESIS-Datenarchiv, Köln. ZA4666 Datensatz Version 1.0.0.
- Zuckerman, Harriet 1977: *Scientific Elite: Nobel Laureates in the United States*. Los Angeles: The Free Press.